

Thomas von Aquin deutsch

Es war Kardinal Ehrle, der uns zuerst dafür die Augen geöffnet hat, daß Thomas nicht eine Sammlung gradlinig ausgeklügelter Schulthesen ist, sondern das vielleicht lebendigste Spannungsfeld zwischen den großen Gegensätzen nicht nur innerhalb der Philosophie, sondern auch des besonderen christlichen Denkens: Platonismus-Augustinismus und Aristotelismus. Die Vernachlässigung dieser Erkenntnis führt zur Groteske des Kampfes der Thomaserklärer miteinander, wie P. Stephan Schmutz O.S.B. sie uns neulich humorvoll vorgeführt hat¹. Denn jeder von ihnen, die Thomas auf „einen“ Pol dieses Spannungsfeldes festlegen wollen, ist blind für den ergänzenden Gegensatz. Die weitere Konsequenz dieser Erkenntnis ist aber auch, daß Thomas nur insoweit eine Lebendigkeit für die Philosophie ist, als er als dieses Spannungsfeld lebendig ist. Das wird aber nur der Fall sein, wenn er jeweils neu aus der jeweils neuen Gestalt dieses Spannungsfeldes sich erhebt. Es gilt sogar für die Tradition im theologischen Sinn, daß sie nicht eine Sammlung toter Urkunden ist, die den Buchgelehrten untersteht, sondern die Lebendigkeit des lebendigen kirchlichen Lehramtes, wie Hermann Dieckmann es uns am eindringlichsten in seinem Traktat „De Ecclesia“ dargestellt hat. So wird es für philosophische Tradition in noch höherem Maß gelten: nicht Tradition toter Formeln, sondern Tradition des lebendigen Geistes. Das heißt für Thomas praktisch: er muß lebendig auferstehen aus der gegenwärtigen Gestalt des Spannungsfeldes zwischen Platonismus-Augustinismus und Aristotelismus. Männer wie Certillanges, Gilson, Maritain in Frankreich, noch erfolgreicher und tiefer Maréchal und De Bruyne in Belgien, haben das verstanden. Für uns in Deutschland ist damit gesagt: Thomas

muß neu lebendig erstehen aus dem Ringen um die Phänomenologie: Husserl, Scheler, Heidegger.

Martin Grabmann, der Meister der Thomasforschung, urteilt nach diesen Grundsätzen, wenn er in seiner reichen Einleitung zu Edith Steins Übertragung der *Quaestiones de Veritate*¹, d. h. des entscheidenden Thomas-Werkes, der Übertragerin darum die Palme reicht, weil sie „aus der Versenkung in die philosophischen Strömungen der Gegenwart an das Studium der Scholastik herangetreten ist“ (x). Denn „am besten wird eine solche Übersetzung gelingen, wenn derjenige, der sie herstellt, sowohl in der scholastischen Gedankenwelt gründlich zu Hause ist, wie auch die Sprache der Gegenwartsphilosophie versteht“ (ebd.). Das ist in der Tat das Überraschende dieses Werkes, das zum ersten Mal in Deutschland diesen allein echten Weg einschlägt: auf der einen Seite spricht hier ein Deutsch, in dem die schlichte Klarheit des Lateins des Aquinaten fast unmittelbar durchschimmert; auf der anderen Seite ist nicht nur durch die reichen Anmerkungen, sondern durch die Art der Übertragung selber alles heutige, lebendige Philosophie geworden. Es ist überall Thomas und nur Thomas, aber so, daß er Aug' in Aug' zu Husserl und Scheler und Heidegger steht. Die Terminologie der Phänomenologie, die Edith Stein als selber schaffende Philosophin beherrscht, ist nirgendwo an die Stelle der Sprache des Aquinaten getreten, aber es öffnen sich nun mühelos Türen hinüber und herüber. So bereitet sich schon im ersten Band die besondere Gabe des zweiten vor, der ein Register der Haupt-Termini des Aquinaten bringt: die lateinischen Termini und die Möglichkeitsbreite ihrer deutschen Übertragung.

¹ Des hl. Thomas von Aquin Untersuchungen über die Wahrheit (*Quaestiones disputatae de Veritate*), in deutscher Übertragung von Edith Stein. Bd. I (XXII u. 388 S.) Breslau 1931, Otto Borgmeyer. M 18.—

¹ Benediktinische Monatschrift 13 (1931), 60—70.

Hier liegt wohl das Wichtigste dieses bedeutenden Werkes: der langsame Anstieg aus den deutenden Anmerkungen zu den Grundrissen eines wirklichen „Thomas von Aquin deutsch“, d. h. in der Lebendigkeit heutigen Philosophierens. Edith Stein hat dem in ihrer vergleichenden Abhandlung über Thomas und Husserl (in der Husserl-Festschrift) bereits so etwas wie das Programm geschrieben. Es wäre ein Segen für die deutsche katholische Philosophie, wenn sie rechtzeitig dafür hellhörig würde. Denn die Möglichkeiten, die sich damit auf-tun, können niemals das Werk eines einzelnen sein. Eine frohe Bürgschaft für die Zukunft ist sicher, daß der Meister der Thomasforschung seinen Namen über diesen neuen Weg gesetzt hat.

Erich Przywara S. J.

Der Wiener Kongreß für Religionspsychologie

Der kleine Festsaal der Wiener Universität zog in der Pfingstwoche dieses Jahres trotz der außergewöhnlichen Hitze eine große Zahl von Hörern an. Denn es sollten dort Gegenstände behandelt werden, denen ein Großteil der gelehrten und gebildeten Welt von heute nicht geringes Interesse entgegenbringt. Wenn man daran denkt, daß nicht wenige der hohen Schulen Europas in den letzten Dezennien Atheismus und Materialismus in weiteste Kreise getragen haben, wird man es um so mehr begrüßen, daß von den gleichen Kathedern herab doch auch das Verständnis für geistige und göttliche Dinge geweckt wird. Man wird es auch richtig finden, daß dabei die Religionspsychologie mit an erster Stelle steht, weil sie als Teil der Psychologie des höheren Seelenlebens auf einfache Art ihre Berechtigung zu erweisen vermag.

Schon die 1914 von W. Stählin ins Leben gerufene „Gesellschaft für Religionspsychologie“ hatte sich dieses Ziel gesetzt und als Mittel dazu das „Archiv für Religionspsychologie“ geschaffen. Zehn Jahre später gründeten in Wien Dr. K. Beth, Professor der evangelischen Theologie,

Dr. Stransky, Professor der Psychiatrie, und Dr. Nahrhaft, Erster Staatsanwalt, die „Internationale Religionspsychologische Gesellschaft“. In den folgenden Jahren entwickelte diese Gesellschaft ein reiches Leben. Zuerst entstand aus ihr das „Wiener Religionspsychologische Forschungsinstitut“, bald darauf die „Zeitschrift für Religionspsychologie“, und in diesem Jahr ist vom 25. bis zum 30. Mai der „Erste Internationale Religionspsychologische Kongreß“ gehalten worden.

Daß die beiden Vereine neben den theoretischen auch praktische Zwecke verfolgen, zeigen schon die Titel ihrer Organe. Das Stählinsche, jetzt von W. Gruehn herausgegebene heißt: „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung“, das Bethsche führt den Untertitel: „Beiträge zur religiösen Seelenforschung und Seelenführung“. Entsprechend war auch die Wiener Tagung — der eine ähnliche des andern Vereins im letzten Jahre zu Erfurt vorausgegangen war — eingestellt. Um größere Einheitlichkeit zu erreichen, hatte die Gesellschaft ein Einzelthema zur Behandlung vorgeschlagen: die psychischen Ursachen, Zusammenhänge und Verkettungen des Unglaubens. Doch war die Freiheit gelassen, auch andere Themata zu wählen.

Ungefähr dreißig Gelehrte hatten sich als Redner angemeldet und vertraten außer Deutschland und Österreich noch England, Frankreich, Lettland, Nordamerika, Norwegen und die Tschechoslowakei. Neben der Internationalität war auch auf Interkonfessionalität Wert gelegt, insofern neben den Vertretern der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse auch mehrere Katholiken redeten.

Einen Überblick über die Vorträge wird man am besten gewinnen, wenn man die freien Themata vom Hauptthema scheidet und in diesem wieder die Fragen nach den abstrakten Elementen, der konkreten Erscheinungsweise, den Ursachen, dem Werden des Unglaubens sondert.

Prof. K. Beth (Wien) erläuterte den Unglauben vor allem durch die positive Gegenseite, in der er neben dem Erkennen